

V-4 Der Konfuzianismus der Edo-Zeit

V-4-1 Die Einführung des Konfuzianismus in das Tokugawa-Regime

Wie seine Vorgänger Hideyoshi und Nobunaga war sich Ieyasu der Gefahr bewusst, die seiner dauerhaften Hegemonie durch die Samurai selbst drohte, besonders durch jene, die den Geist des *gekokuujô* verinnerlicht hatten. Daher wollte er deren innere Einstellung ändern. Ieyasu war am Konfuzianismus interessiert und gewann den Konfuzianer Hayashi Razan (1583-1657) als Berater.

Der erste Artikel des 1615 von Ieyasu erlassenen „*buke-shohatto*“ (Gesetz über den *bushi*-Stand) versuchte, den *bushi* eine neue Identität zu geben, ohne ihre alte gänzlich aufzuheben.

„Ein Samurai hat sich mit Literatur und Waffenkünsten zu beschäftigen. Er muss die Literatur in der linken Hand und das Schwert in der rechten Hand¹ pflegen, so gilt es seit alter Zeit. Das Wichtigere ist aber die Waffenkunst. Sie darf jedoch nur eingesetzt werden, wenn wirklich keine andere Möglichkeit mehr bleibt. Vergesst die Zeiten der Unruhe nicht! Bleibt für den Ernstfall geübt in den Waffenkünsten!“²

Den *bushi* war klar geworden, dass der nach der Waffenniederlegung in der Genna-Ära (*genna-enbu*) realisierte Frieden lang anhalten und ihre Identität als Kämpfer in Frage stellen würde. Durch das *heinô-bunri* von ihren Domänen getrennt, waren sie außerdem zu entwurzelten Verwaltungsbeamten³ geworden. Auf der Suche nach einer neuen Identität sprach sie die

¹ Für den Historiker Kurozumi Makoto gehört gemäß dem Konfuzianismus umgekehrt die Literatur in die rechte und das Schwert in die linke Hand. Ein Samurai-Herrscher hätte sich dies jedoch nicht vorstellen können. Vgl. Kurozumi 1990: 257.

² Ebenda, 263.

³ Sie bezeichneten sich selbstironisch als „Topf-*bushi* (*hachiue-bushi*)“, weil sie beliebig umgepflanzt werden konnten.

von Ieyasu initiierte konfuzianische Lektüre⁴ stark an.

V-4-2 Einführung in den Konfuzianismus

Der Konfuzianismus, eine von Konfuzius (chin. Kongzi⁵, 551-479 v. Chr.) begründete Lebensphilosophie, war während der Han-Dynastie (206 v. Chr. -220 n. Chr.) unter der Regierung des Kaisers Wu (140-87) zur Staatsphilosophie erhoben worden. Bis ins 20. Jh. hinein sollte er die chinesische Politik und Gesellschaft prägen. Ziel seiner Lehre war für Kongzi die Rückbesinnung auf das chinesische Altertum, das sogenannte „Goldene Zeitalter“: eine Art verlorenes Paradies unter dem König Zhou (seit 1027 v. Chr.). Konfuzius selbst lebte in einer Zeit politischer Unruhen⁶ und sittlichen Verfalls und wollte deshalb

„durch die Erziehung des Menschen ein >goldenes Zeitalter< wiederherstellen. Sein Programm ist an eine kosmologische Dimension gebunden, die sich in der Entsprechung von Himmel und Erde ausdrückt. Die Erde, das war >China<, und dort lieferte der Konfuzianismus die theoretische Grundlage für die Errichtung eines bürokratisch organisierten Zentralstaats.“⁷

Der Meister selbst soll zur niederen Aristokratie gehört haben. Diese hielt die etablierte Aristokratie für unfähig und wollte dem Land durch ihre Fähigkeiten und ein neues Ethos dienen.

Konfuzius' Herkunft spiegelte sich in seinen Lehren, die durch die Widersprüche von Konservatismus und Innovation sowie von Hierarchie und Gleichheit geprägt sind. Dies sollte später der Stellung und der geistigen Haltung der meisten japanischen *bushi*

⁴ Eine Einführung in den Neokonfuzianismus mit dem Titel "*Kiyomizu-monogatari*" von Asaiyama Rin'an, die im Jahre 1638 herauskam, verkaufte sich mit 3.000 Exemplaren - ein „Bestseller“ jener Zeit. Vgl. Noguchi 1993: 50.

⁵ Diese chinesische Transkription basiert auf *Han yu pin yin*. Üblich auch: „K'ung-tzu“.

⁶ „Auch die *Shunjû*-Periode war vom *gekoku-jô* geprägt.“ Kaizuka 1973: 465.

⁷ Pörtner/Heise 1995: 73.

entsprechen.

„Sie [Die Lehre - v.V.] stellt die alten Hierarchien, die alte gesellschaftliche Rang- und Ständeordnung nicht in Frage, über die soziale Bewertung und Einstufung der Menschen soll jedoch nicht mehr der Zufall der Geburt, sondern der durch Selbstdisziplinierung und -kultivierung erreichte Grad moralischer Vollkommenheit entscheiden.“⁸

Konfuzius formulierte seine Idee als eine um den Menschen zentrierte Lebensphilosophie oder Staatslehre, die jedoch rational und praxisnah war. Dies kam der fehlenden Handlungsorientierung der *bushi* entgegen. Seine Aussagen und Gespräche haben seine Schüler in mehreren Bänden aufgezeichnet, z.B. in den „Vier Schriften und Fünf Lehren“ (*shi-sho go-kyô*, chin. *sishu wujing*)⁹. Am wichtigsten davon ist die Schrift *Daigaku* (chin. *Daxue*).

„Aus den im „Lun-yü“ festgehaltenen Ideen lässt sich ein Geschichtsbild, eine Weltanschauung und eine ethische Wertlehre herausinterpretieren. Das Geschichtsbild ist am Altertum, dem „Goldenen Zeitalter“ orientiert, die Weltanschauung regulieren die Begriffe Himmel (chin. *t' ein*), das regulative Prinzip des Seienden und Himmelsmandat (chin. *t' ein-ming*), die Wertlehre gipfelt in der Vorstellung des Edlen (chin. *chün-tzu*), der die Menschlichkeit (chin. *jen*), den Zustand menschlicher Vollkommenheit, voll verwirklicht.“¹⁰

Den Kern des Konfuzianismus bilden Kategorien bzw. Begriffe wie „Name“ (*mei*, chin. *ming*), „Ordnung“ (*rei*, chin. *li*), „Mitmenschlichkeit“ (*jin*, chin. *ren*), „Ernsthaftigkeit“ (*wa*, chin. *he*), „Wahrhaftigkeit“ (*gi*, chin. *yi*), „Aufrichtigkeit“ (*sei*, chin. *cheng*), „Pietät“ (*kô*, chin. *xiao*) und „Loyalität“ (*chû*, chin. *zhong*).

⁸ Ebenda, 63.

⁹ Die Vier Schriften (*Shisho*, chin. *Sishu*) sind: *Rongo* (chin. *Lunyu*), *Môshi* (chin. *Mengzi*), *Chûyo* (chin. *Zhongyong*) und *Daigaku* (chin. *Daxue*). Die Fünf Lehren (*Gokyô*, chin. *Wujing*) sind: *Ekikyô* (chin. *Yijing*), *Shokyô* (chin. *Shujing*), *Shikyô* (chin. *Shijing*), *Raiki* (chin. *Liji*) und *Shunjû* (chin. *Chunqiu*).

¹⁰ Brüll 1993: 60.

Ein guter Herrscher hat die Namen der Dinge richtig zu stellen, sonst wird die Sprache konfus und rechtes Handeln unmöglich, der Staat verliert seine „Ordnung“ (*rei*). Die „Mitmenschlichkeit“ (*jin*) rangiert als höchste moralische Qualität. Das „Wissen“ (*chi*, chin. *zhi*) vollendet sich, wenn es verwirklicht ist. *Kô* bedeutet die Pietät zwischen Eltern und Kindern und ist als verbindende Kraft der Familie eine zentrale Kategorie des Konfuzianismus. Denn sie ist Voraussetzung der Mitmenschlichkeit (*jin*), auf der Familie, Gesellschaft und Staat beruhen. Die Kategorie der „Loyalität“ sollte in der japanischen Neuzeit Priorität gewinnen. In China stand die Pietät zwischen Eltern und Kindern vor der Loyalität, aber in Japan bewertete man umgekehrt: Die Loyalität zwischen Herrn und Vasallen stand vor der Pietät.

Diese Ideen erfährt man in Form von kleinen Geschichten, Anekdoten oder Gesprächen zwischen dem Meister und seinen Schülern, insofern sind sie beispielhaft und „topisch: Die Lehre des Konfuzius muß die Grundsätze auffinden, die noch vor dem Urteil über die Wahrheit liegen“¹¹.

Zwei Beispiele:

„Der Meister sagte: Wenn die Haltung der Herrschenden richtig ist, wird die Politik ohne Befehl verwirklicht. Wenn die Haltung nicht richtig ist, dann wird das Volk trotz des Befehls der Politik nicht folgen.“¹²

Es wird nicht gesagt, welche Politik konkret richtig ist. Dies kennzeichnet die „topische“ Lehre. Eine andere Geschichte:

„Der Meister sagte: Bis jetzt habe ich keine Weisen getroffen, wenn ich einen edlen Mann treffe, halte ich das Treffen für sehr schön. Er sagte weiter: Bis jetzt habe ich keinen gütigen Menschen getroffen, wenn ich einen Menschen kennenlerne, der seine Meinung nicht ändert, bezeichne ich die Begegnung als schön. Was zuvor leer war,

¹¹ Pörtner/ Heise 1995: 62.

¹² Kaizuka 1973: 358.

wird irgendwann voll; ein bescheidener Mensch stellt später Ansprüche. Es ist wirklich schwierig, seine Haltung zu bewahren.“¹³

Eine feste, unabhängige Haltung in gesellschaftlichen Strömungen wird hervorgehoben. Die Änderung der Haltung durch Debattieren gilt nicht als edel. Sie ist jedoch möglich, wenn man wirklich von einer neuen Idee überzeugt ist.

„Der Meister hält vier Aspekte für die wichtigsten: das Lernen, das Praktizieren, die Ehrlichkeit und die Aufrichtigkeit.“¹⁴

Die konfuzianische Philosophie enthält im Kern eine positive und realistische Haltung zur Welt. Sie unterstreicht die Bedeutung des Gesellschaftlichen, verspricht jedoch zugleich dem Einzelnen Entfaltungsmöglichkeiten. Nach ihrer Verfassung ist

„die Gesellschaft eine Sammlung von Individuen. Wenn jedes Individuum den richtigen Weg erkennt und ihm folgt, wird sein Leben seine Umgebung positiv beeinflussen. So lebt die Bevölkerung den richtigen Weg, und eine richtige Gesellschaft kann sich verwirklichen. Dafür steht eine Kette von Begriffen: *shûshin* (die Selbstverbesserung), *saika* (das ordentliche Haus), *chikoku* (das richtige Regieren des Landes) und *heitenka* (der Friede der Welt)^{15, 16}

Der Konfuzianismus sieht im Individuum den Ursprung von allem, dieser Aspekt musste bei den ursprünglich individualistisch sozialisierten stolzen Samurai große Zustimmung finden. Der Kreis zieht sich über die Familie, den Staat und schließlich zur Welt. Die sehr anschauliche Logik und Praxisorientierung waren einer Neuorientierung der Samurai gewiss hilfreich. Allein für die

¹³ Ebenda, 200.

¹⁴ Ebenda, 199.

¹⁵ Die Begriffskette findet sich in der Schrift „*Daigaku*“ (chin. *Daxue*), die Shushi aus der Schrift „*Raiki*“ (chin. *Liji*), einem konfuzianischen Klassiker, zusammenstellte und als Einführung seiner Philosophie empfahl. Vgl. Kanaya 1998: 34-5.

¹⁶ Bitô 1992: 144.

moralische Erziehung der Samurai hätte der orthodoxe Konfuzianismus ausgereicht, aber zur Zeit Ieyasus bestimmte der Sung-Konfuzianismus das Denken.

V-4-3 Der Sung-Konfuzianismus – die Shushi-Lehre

Nach der Zeit des Konfuzius hatten in China der Daoismus und der Buddhismus die geistigen Hauptströmungen gebildet, beide waren stark auf die Innenwelt des Menschen gerichtet, suchten also Problemlösungen auf individueller Ebene. Der Neokonfuzianismus, verkörpert vor allem durch den Gelehrten Shushi (chin. Zhu Zi, 1130-1200), reflektiert diese Schwäche und versucht, anhand des vom Buddhismus verwendeten Begriffs *ri* eine komplexe Theorie zu entwickeln, die Innen- und Außenwelt des Menschen als kohärente Einheit darstellt.¹⁷

Wie das Schriftzeichen *ri* (chin. *li*) zeigt, bedeutet es ursprünglich das „Muster“ oder die „Linie in Jade“, und später erhält es die Bedeutung vom zusammenhängenden Faden bzw. Prinzip eines „Sachverhalts“ (*ji*, chin. *shi*). Die Buddhisten betonen die Übereinstimmung von *ri* und *ji*. Dabei zeigt *ri*¹⁸ das Wesen und das Prinzip des Universums und *ji* das Phänomen. Shushi nahm diesen Gedanken auf und stellte ihn als ursprüngliches Prinzip vor den Begriff des *ki*, das als Bewegungsenergie und Lebensquelle die Welt in ewiger Bewegung und Veränderung hält. Damit erhob er das *ri* zum Urprinzip des Universums.

„*Ri* ist die a priori vorhandene Gesetzmäßigkeit bzw. das Prinzip, welches die Welt der Natur und die Gesellschaft der Menschen regelt. Ferner existiert *ri* in jedem Individuum und zeigt sich als *sei* (Eigenschaft), moralisches Wesen. Lebt der Einzelne seinem moralischen Wesen gemäß, so stimmen seine Handlungen mit der

¹⁷ Vgl. Minamoto 1973: 19.

¹⁸ „Verbal heißt es ‘regeln’, folgerichtig ‘ordnen’. Im philosophischen Kontext wird *ri* daher mit Vernunft, Weltprinzip, principle, form pattern, organization u.ä. wiedergegeben.“ Brüll 1993: 68.

Ordnung der Gesellschaft überein. Jedoch gibt es auf allen Ebenen des sozialen Lebens diverse Elemente, die das *ri* im Leben eines Individuums stören können. Deshalb ist zu erforschen, wie sich einzelne Elemente auf die Seele und das Handeln des Individuums auswirken.“¹⁹

Da die *Shushi*-Philosophie die Welt durch etwas begründet sieht, das außerhalb ihrer liegt, lässt sie sich als metaphysische Ontologie bezeichnen, die einen systematischen Zusammenhang des Urprinzips *ri* zur geistigen Haltung des Individuums knüpft.²⁰ Gleichzeitig kann man sie als spekulativen Rationalismus bezeichnen, insofern der Einzelne ohne die genaue Erkenntnis von sich und der Welt nicht richtig zu handeln vermag. Die Erforschung des richtigen Wissens erfolgt durch das *kakubutsu-kyûri*. Er wird für die Entwicklung der Shushi-Lehre in der Edo-Zeit von zentraler Bedeutung sein.

V-4-4 Das *kakubutsu-kyûri*

Aufgabe des Menschen ist es, ein weises Dasein zu erreichen oder zum Weisen (*seijin*, chin. *shengren*) zu werden. Damit ist nicht das Dasein eines Einsiedlers gemeint, sondern ein Mensch, der der Gesellschaft Frieden bringt und diesen zu bewahren vermag. Je höher ein Mensch in der gesellschaftlichen Rangordnung steht, desto mehr Tugend ist von ihm zu verlangen. Deshalb muss der Herrscher die höchste Tugend ausstrahlen. Insofern bewahrt die *shushi-gaku* den Kern der Lehre des Konfuzius, der sich bemüht hatte, *seijin* zu werden.

Für Shushi führen zwei Wege dorthin: zum einen die objektive Methode, die „Erforschung der Dinge und die Ausdehnung des

¹⁹ Ebenda, 145.

²⁰ Noguchi Takehiko, ein gewandter japanischer Ideenhistoriker, vergleicht den positiven Schock, den das Kennenlernen des Neokonfuzianismus auslöste, mit dem, den der Marxismus den jungen Intellektuellen im Japan der 20er und 30er Jahre des 20. Jhs. versetzte. Vgl. Noguchi 1993: 50.

Wissens“ (*kakubutsu-kyûri*, chin. *gewu qiongli*)²¹; zum anderen die subjektive Methode, eine „Affektbeherrschung durch Meditation“ (*sonshin-jikei*, chin. *zunxin zijing*), die der Zen-Meditation ähnelt. Die erste Methode ist die wichtigere und bildete den Kern der *shushi-gaku*.

„Um zur höchsten Rationalität und Sittlichkeit zu gelangen, muß die höchstmenschliche Reinheit entwickelt werden, was durch das Studium der himmlischen Ordnung möglich ist. Dieser Prozeß der Erkenntnis, der "Ausdehnung des Wissens (*chichi*, chin. *zhizhi*), mußte durch einen Vorgang befördert werden, den die Shushigaku als „die Erforschung der Dinge“ (*kakubutsu*) und „Ergründung des Prinzips“ (*kyûri*) bezeichnete.“²²

Diese Methode rückt die Shushi-Lehre in die Nähe einer rationalistischen Metaphysik. *Ri* kann nicht nur in Dingen vorhanden sein, sondern auch in den „Fünf Tugenden“ (*gotoku*, chin. *wude*): „Mitmenschlichkeit“ (*jin*), „Einhalten der Etikette“ (*rei*), „Rechtlichkeit“ (*hō*, chin. *fa*), „Wissen“ (*chi*) und „Vertrauen“ (*shin*, chin. *xin*); oder in den „Fünf menschlichen Grundbeziehungen“ (*gorin*, chin. *wulun*): zwischen Herrscher und Untertan (Loyalität), zwischen Eltern und Kind, zwischen Mann und Frau, zwischen älteren und jüngeren Geschwistern und zuletzt zwischen Freunden.

Das *kakubutsu-kyûri* betont die Möglichkeit fortschreitender Erkenntnis und richtigen Handelns, wodurch der Einzelne sich stetig vervollkommen kann. So kann zum Beispiel die moralische Erhebung des Individuums auf eine höhere Stufe an die Stelle der geistigen Haltung eines Kriegers treten: Dessen Energie, die sich früher gegen einen äußeren Gegner wendete, fließt jetzt in die Steigerung seiner moralischen Tugend - sie wird nach innen gewandt, nicht mehr nach außen. Auf diese Weise gelang es Ieyasu und seinen Nachfolgern durch die Verbreitung des

²¹ Es kann auch als *kakubutsu-chichi* bezeichnet werden.

²² Kracht 1975: 2.

Neo-Konfuzianismus, den *gekokujiô*-Geist in ein Streben nach moralischer Vervollkommnung umzuwandeln. So begriffen sich die *bushi* wieder als gesellschaftlich handelnde Subjekte.

V-4-5 Die Yômei-Schule – eine andere Schule im Sung-Konfuzianismus

Die zweite neokonfuzianische Strömung, die beim Kriegeradel Zustimmung finden sollte, war die Yômei-Schule, gegründet von dem Chinesen Ô Yômei (chin. *Wang Yang-ming*, 1472-1528). Yômeis Theorie entstand aus der Unzufriedenheit mit der Shushi-Lehre, die *ri* vorwiegend außerhalb der Menschenseele suchte und sich zu wenig mit der inneren Welt der Menschen beschäftigte. Yômeis Weg zum Weisen (*seijin*) führte in die eigene innere Welt (*kokoro*, chin. *xin*): *Ri* lasse sich nur in der eigenen Seele finden. Auch die Yômei-Schule zielt auf „die Einheit von Erkenntnis und Handeln“ (*chigyô-gôitsu*, chin. *zhixing heyi*), so dass nur ein mit der Praxis verbundenes Wissen vollendet und wahr sein kann. Diese Philosophie fand in Japan unter Samurai, die dem traditionellen Ethos des Kriegers folgten, starke Resonanz. Sie bot am Ende der Edo-Periode, in der Zeit des politischen „Sturm und Drang“, den Patrioten reichlich geistige Nahrung für politisch motivierte Aktionen, angefangen von Terroranschlägen bis hin zum Ausreiseversuch von Yoshida Shôin (1830-59).²³

V-4-6-1 Die Shushi-Lehre als Staatsideologie

Die Shushi-Lehre fand mehr Akzeptanz als die Yômei-Schule unter den *bushi*. So ordnete der dritte Shogun Tokugawa Iemitsu

²³ Shôin war ein patriotischer Denker, der glaubte, man müsse die Amerikaner und die Europäer nur richtig kennen, um deren barbarisches Eindringen erfolgreich abzuwehren. So versuchte er 1854 trotz des Ausreiseverbots, mit einem amerikanischen Schiff nach Amerika zu fahren. Wegen dieses Vergehens musste er 1859 *seppuku* begehen. Er genießt bis heute große Beliebtheit in Japan. Seine Schüler wie Itô Hirobumi, Yamagata Aritomound Inoue Kaoru wurden führende Persönlichkeiten der Meiji-Erneuerung und der Modernisierung Japans.

(Amtszeit: 1623-51) 1640 die Gründung einer neokonfuzianischen Schule durch den Sohn Hayashi Razans an. Damit war der Weg für den Konfuzianismus als Staatsphilosophie geebnet. Alle *daimyô* und Samurai studierten ihn eifrig. Die Schule wurde während der Kyôho-Reform vom *bakufu* als offizielle Schule des Konfuzianismus anerkannt. Die Familie Hayashi²⁴ betreute das staatliche Bildungs- und Erziehungswesen²⁵, kontrollierte die Auslegung der konfuzianischen Lehre und trat gegenüber Abweichlern zuweilen als Inquisitor auf. Eine offizielle konfuzianische Akademie „Shôheikô“ sollte erst 1797 gegründet werden.

V-4-6-2 Das Bildungssystem der Edo-Zeit

Unter der von der Familie Hayashi geführten Akademie gliederten sich zahlreiche von den *daimyô* finanzierte offizielle Schulen (*hankô*) der Länder, die alle Söhne der Samurai-Klasse besuchten. Im Jahre 1871, in dem das *han*-System abgeschafft wurde, zählte man 278 solcher Schulen im ganzen Land. Außerdem entstanden zahlreiche von bekannten Gelehrten wie Kumazawa Banzan und Ogyû Sorai gegründete Privatschulen. Begabte Schüler der *han*-Schulen erhielten die Chance, an renommierten Instituten in Edo, Ôsaka oder Kyôto als Stipendiaten ihre Kenntnisse zu vertiefen. Die so entsandten Schüler mussten zugleich die Ehre ihres heimatlichen *han* vertreten. Ihre Leistungen wurden nach einer Art Punktesystem streng bewertet und durch die Sitzordnung honoriert:

“A few schools went further and adopted more explicit forms of merit rating. The large and highly organized private school of Hirano Tansô on Bakufu territory in Kyûshû had a system of continuous numerical rating of its (predominantly commoner) students which determined seating positions and promotions, [...] In Ogata's school in Osaka, for instance, seating in the class-room was strictly determined by achievement and so, by monthly reshuffles, was the allocation of spaces on the dormitory

²⁴ Die Familie hieß nach sinojapanischer Lesung auch *Rinke*.

²⁵ Klaus Kracht: "Konfuzianismus", in: Hammitzsch 1984:1349.

floor.“²⁶

Die Söhne der Kaufleute und Bauern lernten auf Privatschulen (*terakoya*), sogenannten Tempel-Schulen, Lesen und Schreiben, zusätzlich Rechnen in Regionen, wo der Handel blühte. Besonders die auf schriftliche Abmachungen Wert legende Verwaltungspolitik des *bakufu* unterstützte den Lerneifer des Volkes. In ihrer Blütezeit soll es etwa 10.000 solcher Schulen mit jeweils 30-50 Schülern gegeben haben, manche unterrichteten sogar einige hundert Kinder. Ca. 40 % der Jungen eines Jahrgangs genossen vom 6. bis zum 13. oder 14. Lebensjahr eine Ausbildung an den *terakoya*- oder *han*-Schulen. Als Lehrbücher fungierten die konfuzianischen Klassiker: „Die Vier Schriften und die Fünf Lehren“. Die Schüler lasen diese chinesischen Werke zuerst laut vor, was man *sodoku* nannte. Am chinesischen Satz solcher Texte wird die Reihenfolge der Wörter gekennzeichnet, weil sich der chinesische Satzbau vom japanischen unterscheidet. Wenn die Schüler die Texte oft genug wiederholt hatten, begriffen sie ihren Sinn. Erst Jahre später durften sie die Texte selbst interpretieren und mit dem Lehrer und Mitschülern darüber diskutieren. Noch im 19. Jh. unterrichtete man mit der gleichen Textauswahl, was Fukuzawa Yukichi in seiner Autobiographie *Fukuô jiden* beschreibt.²⁷

V-4-7 Die Begegnung mit den „europäischen Wissenschaften“

V-4-7-1 Die erste Aufklärung (1670-1720)

Innerhalb der konfuzianischen Lehren entwickelten sich verschiedene Schulen. Nicht die offizielle und orthodoxe Hayashi-Schule sollte Neuerungen hervorbringen, sondern andere, von Privatgelehrten gegründete Schulen. Dort hatte man sich nicht nur mit den Grundlagen des Neokonfuzianismus auseinandergesetzt,

²⁶ Dore 1968: 209.

²⁷ Fukuzawa Yukichi 1978: 14. Die erste Auflage erschien 1900 in Tokyo.

sondern seit der zweiten Hälfte des 17. Jhs. auch versucht, diese auf zeitgenössische gesellschaftliche Probleme zu beziehen.

KAIBARA Ekiken (1630-1714)²⁸ war der erste Konfuzianer, der Zweifel an der Shushi-Lehre anmeldete. Diese richteten sich gegen die Priorität des *ri* als Urprinzip vor *ki* (Energie). Für Ekiken galt umgekehrt *ki* als Urprinzip, das das Universum, die Welt, die Natur, die Menschen, die Tiere und Pflanzen in Bewegung halte. *Ki* sei bereits in der Materie enthalten, denn am Anfang des Universums habe ein einziges Ursprungs-*ki* gestanden, aus dem alles Leben geboren worden sei.²⁹

Ebenso könne Nichts nicht aus Nichts entstehen, sondern nur aus Sein. Damit lehnte er strikt Metaphysisches ab und behauptete, dass alles in der Welt – Menschen, Gesellschaften, Wissenschaften, selbst die Sterne des Himmels - in Bewegung seien und einem gewissen Fortschritt unterlägen.³⁰ Ekikens Philosophie lässt sich als „empirischer Rationalismus“³¹ bezeichnen.

Ekiken hielt als Wissenschaftsmethode „das Zweifeln und Fragenstellen für sehr wichtig. Ohne diese gebe es keine Fortschritte.“³² „Die Wissenschaft muss den Menschen nützlich sein.“³³ Insofern war er „ein Vertreter der sogenannten *jitsugaku*-Schule des Konfuzianismus“³⁴.

Er studierte auch Medizin und Botanik. Sein im Jahr 1709 herausgegebenes Werk *Yamato-Honzô* (*Die Heilkräuter in Japan*)

²⁸ Sein Vorname kann auch „Ekken“ gelesen werden. In Kyûshû geboren, diente er als konfuzianischer Gelehrter in dem *han* Chikuzen-Kuroda. Nachdem er autodidaktisch *iroha*-Schriften und weitere japanische Literatur gelernt hatte, begann er mit etwa 14 Jahren konfuzianische Bücher zu studieren. Da sein Vater Konfuzianer und gleichzeitig Mediziner war, lernte er auch medizinische Bücher kennen und sollte mit seinen späteren botanischen Forschungen an diese anknüpfen.

²⁹ Kaibara 1970: 57.

³⁰ Ebenda, 40.

³¹ Minamoto 1972: 31.

³² Kaibara 1970: 10.

³³ Ebenda, 81.

³⁴ Pörtner/ Heise 1995: 243.

stellt die erste umfassende und systematische Erfassung von 1.300 Kräutern mit Bezeichnung, Herkunft, Zustand, Wirkung als Heilmittel und Zeichnungen dar.

„Das Wissen über die Heilkräuter hat Ekiken in einem systematischen Wissen geordnet, was man bereits als eine Art von Wissen im Sinne moderner Wissenschaft bewerten könnte. Sein Werk verdient das Prädikat eines epochalen Meilensteins der japanischen Wissenschaftsgeschichte.“³⁵

ARAI Hakuseki (1657-1725) ist bekannt durch seine Aufzeichnungen der Gespräche mit dem heimlich nach Japan gekommenen Missionar Sidotti (1668-1715) aus Palermo. In seinem Buch *Seiyô-kibun (Aufzeichnung über den Westen)* schildert er seine Eindrücke, ja sogar seine Sympathie, zu diesem Gefangenen sehr offen. Das Gespräch ist eine frühe Auseinandersetzung zweier Gelehrter aus Okzident und Orient. Hakuseki erkannte zwar die Überlegenheit von „Sidottis Wissen über die Natur, die Geographie usw.“³⁶ bezeichnete jedoch dessen „Glauben an Gott als kindisch, daher entstand der Eindruck, Hakuseki habe sich mit zwei verschiedenen Personen unterhalten: einmal mit einem großen Gelehrten und einmal mit einem Narren“.³⁷

Hakuseki hielt das europäische Wissen über Natur, Technik, Geographie und anderes durchaus für nützlich und mit der asiatischen Morallehre des Konfuzianismus vereinbar. Seine Haltung antizipiert bereits den Gedanken des *wakon-yôsai* (japanische Seele und westliche Fertigkeiten). Sein Verdienst besteht darin, das Wissen über Europa und die Welt in Werken wie *Sairan-igen* (Eine andere Betrachtungsweise über verschiedene Dinge) oder *Seiyo-kibun* aufgezeichnet zu haben. Damit legte er den Grundstein des *rangaku* (der Holland-Wissenschaft) und der *yôgaku* (der westlichen Wissenschaften). Eine Zeit lang diente Hakuseki dem

³⁵ Tsuji Tetsuo 1989: 54.

³⁶ Arai 1975: 17.

³⁷ Ebenda, 19.

6. Shogun Ienobu (1662-1712, Amtszeit: 1709-12) und dem 7. Ietsugu (1709-16, Amtszeit: 1713-16) als Berater. So konnte er seinem konfuzianischen Ideal folgen und sein Wissen der Politik zur Verfügung stellen.

Als Historiker verfasste er das Werk *Koshitsû* (Einführung in die antike Geschichte) über das japanische Altertum. Dabei untersuchte er Mythen japanischer Geschichtsbücher wie *Kojiki* oder *Nihonshoki* streng nach textkritischer Methode und sagte z. B.:

„[...] es gibt in Geschichtsbüchern oft unterschiedliche Darstellungen über alte Geschichten, deshalb muss ein Gelehrter sie sehr genau vergleichen und nur die als Tatsache erwiesene und logisch stimmige Darstellung als wahre Geschichte akzeptieren.“³⁸

Hier kann man sehen, dass Hakuseki Geschichte relativieren konnte.³⁹ Zwar bezeichnete er seine Wissenschaft nicht als *jitsugaku*, stand dem inhaltlich aber sehr nahe. Auch auf Gebieten wie der Linguistik und der Astronomie leistete er große Beiträge. Er war ein aufgeschlossener Enzyklopädist und Realist.

ITÔ Jinsai (1627-1705) war der erste Konfuzianer in Japan, der den *ri*-Begriff der Shushi-Schule vollkommen verneinte. Er meinte, „*ki* (Energie, Lebensquell) sei das einzige Prinzip des Universums, dieses *genki* (Ursprungsenergie)⁴⁰ verwandele sich in *yin* beziehungsweise in *yang*. *Ri* sei eine Gesetzmäßigkeit innerhalb *ki*, welches in Dingen existiere.“⁴¹

Jinsai widmete sich ausschließlich der Suche nach dem richtigen

³⁸ Arai 1983: 261.

³⁹ Spätere Wissenschaftler der *kokugaku*-Schule wie Motoori Norinaga und andere waren vergleichsweise rückständig: Sie hielten die in den Geschichtsbüchern dargestellten Mythen für wahr. Noch in den 30er Jahren des 20. Jhs. sollten zahlreiche konservative Japaner, besonders Militaristen, an jene Mythen glauben. Insofern waren Hakuseki und andere Konfuzianer der Edo-Zeit bereits aufgeklärter als diese.

⁴⁰ Wir Japaner erkundigen uns heute noch nach dem Befinden, diesem *genki*, indem wir dem anderen die Frage „*Ogenki desuka*“ stellen.

⁴¹ Itô Jinsai 1971: 16.

Weg der Menschen in den Klassikern des Konfuzianismus, jedoch nicht anhand der Schriften, in denen das Shushi-*gaku* die Essenz des Konfuzianismus geschrieben sah: *Daigaku* und *Chûyô*. Zwischen diesen beiden Schriften und dem *Rongo* entdeckte er eine Inkohärenz in den Lehren des Konfuzius, obwohl der Inhalt sämtlicher Schriften aus dem Mund des großen Meisters gestammt haben soll. Der Konfuzius des *Rongo* bejahe menschliche Bedürfnisse und Emotionen, während der Konfuzius des *Daigaku* und des *Chûyô* gerade in jenen die Quelle allen Übels sehe und sie möglichst zu unterdrücken rate.⁴² Shushi hatte seine Lehre darauf aufgebaut, dass der Mensch ursprünglich ein gutes Wesen (*seizen*) besitzt, das jedoch durch Bedürfnisse und Emotionen getrübt ist. Diese Trübung müsse er durch die objektive (*kakubutsu-kyûri*) und die subjektive Methode (*sonshin-jikei*) beseitigen, um ein weises Sein zu erreichen. Jinsai stellte fest, dass das *Daigaku* und das *Chûyô* gar nicht von Konfuzius stammten und konzentrierte danach seine Studien auf alte Schriften wie „Die Fünf Lehren“. Für ihn sollte sich die Lehre nicht mehr mit metaphysischen Gedanken auseinandersetzen, sondern mit dem, was der Mensch selbst sieht und hört, also mit Erfahrungen. Er versuchte, die Menschen so zu akzeptieren, wie sie sind.

OGYÛ Sorai (1666-1728)⁴³ gilt als größter Denker der Edo-Zeit. Sorai hegte den gleichen Verdacht wie Jinsai, dass die von der Shushi-*gaku* empfohlenen Texte nicht von Konfuzius selbst stammen. Deshalb beschäftigte auch er sich intensiv mit den alten Schriften des Konfuzianismus. Die von Jinsei und Sorai begründete Schule hieß daher *kogaku* (die alte Schule). Neben diesem Beitrag auf philologischem Gebiet bewirkte Sorai einen durchschlagenden

⁴² Ebenda, 98ff.

⁴³ Er beschäftigte sich autodidaktisch mit konfuzianischen Büchern, während er wegen der Verbannung seines Vaters in einem Dorf in der Gegend der heutigen Chiba-Präfektur lebte.

Fortschritt innerhalb des Konfuzianismus, indem er diesen als Wissenschaft definierte, die den „Weg der antiken Könige (*sen'ô no michi*)“⁴⁴ erforscht, sich also zurück in die Antike begibt. Dieser Weg sei kein natürlicher, sondern ein Komplex aus Ethik, Institutionen, Gesetzen usw., der zum friedlichen Regieren unabdingbar und von den inzwischen als *seijin* anerkannten Königen der Antike bereits eingerichtet worden sei. „Den Weg hatte es in der Natur niemals gegeben.“⁴⁵ Dies kam einer Zerschlagung der neokonfuzianischen Fundamente gleich. Denn das *Shushi-gaku* hatte behauptet, die vernünftig geordnete Gesellschaft sei das Spiegelbild der kosmischen Ordnung, deren universelles Vernunftprinzip (*ri*) sich sowohl in den Sitten der Gesellschaft als auch im Universum und in der Natur durchsetze, bis hin zu Pflanzen und Steinen. Sorais Negation des *ri* definierte nun die Gesellschaft als Artefakt von Menschenhand,⁴⁶ die Natur und das Universum hingegen als „Anderes“, das den Menschen ewig ein Geheimnis bleibt. Gegenüber der Natur vertrat er also den Agnostizismus. Der Herrscher solle nicht nach seiner moralischen Tugend beurteilt werden, sondern nach seiner Politik, es komme auf die Zufriedenheit und das Glück des Volkes an. Damit erkannte er eine Trennung zwischen privater Moral und öffentlicher Politik⁴⁷ an, wodurch wiederum das Primat des *Shushi-gaku*, sogar des Konfuzianismus, negiert wurde, denn beide verlangten vom Herrscher die höchste Moral und deren Reflektion in seiner Politik.

⁴⁴ Ogyû 1983:104.

⁴⁵ Ebenda, 104.

⁴⁶ In diesem ideenhistorischen Durchbruch Sorais zur Neuzeit sieht Maruyama Masao eine Parallele zu Europa. „[...] I believe it can be inferred that the shift from the Chu Hsi mode of thought, which considered political and social systems to exist naturally in heaven and earth, to the Sorai school's logic, which held that they are invented by means as agents, corresponded roughly to the changes that occurred in the ‚medieval‘ social consciousness described above.“ Maruyama 1974: 228.

⁴⁷ „[...] he [Sorai – v. V.] would not permit private morality to influence matters that demanded political decisions.“ Ebenda, 75.

Im Zug der Kyôho-Reform lockerte 1720 der Shogun Yoshimune, weil er von der Nützlichkeit des europäischen Wissens⁴⁸ überzeugt war, das 1630 vom *bakufu* verhängte Importverbot europäischer Bücher in chinesischer Übersetzung. Yoshimune war selbst an Europa interessiert, so dass er Aoki Konyô befahl, ein Holländisch-Japanisch-Wörterbuch zu verfassen, welches etwa um 1747 fertig wurde.

⁴⁸ „Arai Hakuseki soll eine Lockerung der äußerst scharfen Überwachung durch die Beamten von Nagasaki bewirkt haben, als die Veröffentlichung seines *Seyô kibun* im Jahre 1715 zeigte, daß Japan viel von der westlichen Wissenschaft lernen konnte.“ Hall 1968: 219.

V-4-7-2 Die zweite Aufklärung (1750 - 1787)

Seit Mitte des 18. Jhs. sollte eine zweite Blütezeit der Wissenschaften beginnen. Sorais geistige Nachkommen richteten ihr Interesse auf Empirisches: den menschlichen Körper, wirtschaftliche Phänomene, Astronomie, Geographie usw. Sie stillten ihre Neugier nicht nur mit chinesischen Klassikern, sondern auch mit holländischen Büchern. Sie vertrauten auf ihr eigenes Denkvermögen und entwickelten Interessen in verschiedene Fachrichtungen. Auch teilten sie nicht mehr Sorais Agnostizismus über die Natur. Denn sie konnten inzwischen Fragen beantworten, die Sorai noch als unlösbar betrachtet hatte, weil sie sich europäische naturwissenschaftliche Erkenntnisse indirekt über das Chinesische oder direkt durch *rangaku* (Holland-Wissenschaften) angeeignet hatten und die Gesetzmäßigkeiten der Natur erforschen wollten. Hierbei benutzten sie zwar noch die Begriffe der Shushi-Lehre, versahen diese jedoch mit neuen Bedeutungen oder schafften daraus neue Komposita.⁴⁹

V-4-7-3 Medizin

Der Ursprung der japanischen traditionellen Medizin lag wie andere Lehrmeinungen in China, und ihre Pflege gehörte zu den Aufgaben des Konfuzianer. Ihre theoretische Grundlage bildeten wieder *yin* und *yang*. Die chinesische Anatomie des *gozô-roppu* (fünf Organe = Leber, Herz, Milz, Lunge und Niere; sechs „Gedärme“ = Großdarm, Kleindarm, Magen, Blase, Galle, *sanshō*⁵⁰) wurde lange akzeptiert, auch dann noch, als die europäische Anatomie bereits durch die Holländer in Nagasaki vorgestellt worden war. Aber es wuchs eine Reihe von Medizinern heran, die sich mit spekulativen Erklärungen nicht mehr zufrieden gaben und versuchten, auf die alte Medizin

⁴⁹ Vgl. Sugita 1959: 39f.

⁵⁰ Dieses Organ gibt es nicht, jedoch sollte es für das Hervorbringen des Urins zuständig sein.

Chinas zurückzugehen, die eher pragmatisch und therapeutisch ausgerichtet gewesen war. Diese Schule wurde *koihō* (Schule der klassischen Medizin) genannt.

Ebenso wie der Neokonfuzianismus durch Jinsai und Sorai sollte auch die Medizin eine Rückkehr zur klassischen Lehre durchmachen und sich auf Empirisches beschränken. Yamawaki Tōyō (1705-62), ein Mitbegründer der Schule, wagte es 1754 zum ersten Mal in Japan, dem Sezieren einer Leiche beizuwohnen. Die nächste Sektion eines Hingerichteten fand 1771 in Edo statt: Die Gruppe um Sugita Genpaku (1733-1817) beobachtete sie und verglich sie mit den Anatomie-Tabellen eines holländischen Buches. Die Anwesenden überzeugten sich von der Richtigkeit der europäischen Anatomie und gleichzeitig von der falschen Darstellung der chinesischen.⁵¹ Sugita Genpaku, Maeno Ryōtaku (1723-1803) und andere entschlossen sich, die holländische Übersetzung des deutschen Buches "Anatomische Tabellen" von Johann Adam Kulmus ins Japanische zu übertragen, genauer gesagt ins *kanbun* (Chinesisch mit japanischer Lesehilfe). Nach der mühsamen Arbeit, nicht nur das Holländische verstehen, sondern auch zahlreiche Begriffe erfinden zu müssen, gelang es ihnen 1774, das Buch unter dem Titel *Kaitai-shinsho* (Eine neue Schrift über die Anatomie) zu veröffentlichen.⁵²

Die Arbeit der Gruppe setzte einen wichtigen Meilenstein der modernen japanischen Wissenschaftsgeschichte. Das Buch erreichte eine große Verbreitung in Japan und bewies die Richtigkeit und Fortschrittlichkeit der europäischen Medizin. Damit löste es einen regelrechten Boom des Studiums der holländischen Sprache und der damit verbundenen Hollandwissenschaften aus. Auf dem Gebiet der Medizin folgten weitere Übersetzungen wie die eines Buches

⁵¹ Ebenda, 35.

⁵² Inzwischen wissen wir, dass eine Übersetzung des Anatomiebuches von Kulmus bereits etwa ein Jahrhundert zuvor von Motoki Ryōiei (1627-1697), einem Dolmetscher für Holländisch, angefertigt wurde. Diese Übersetzung wurde erst 1772 veröffentlicht, ihre Rezeption beschränkte sich auf einen kleinen Kreis.

über Chirurgie von Lorenz Heister und eines weiteren über innere Medizin von Johannes de Gorter. Udagawa Genshin stellte in seinem 1805 publizierten *Ihan teiyô* (Medizinische Grundlagen) die europäische Anatomie, Pathologie und Physiologie sehr verständlich dar.

V-4-7-4 „Wissenschaften der Dinge“ (*kyûrigaku* und *jitsugaku*)

Pararell zur Medizin wurden Fortschritte besonders in den Bereichen der Astronomie und Geographie durch neokonfuzianische Wissenschaftler erzielt, die inzwischen westliche Erkenntnisse über den Kosmos und die Natur in das *kakubutsu-kyûri* integriert hatten und selbst weiter forschten.

MIURA Baien (1723-1789)⁵³ gilt als einer der originellsten Denker der Edo-Zeit. Schon als Kind hatte er Erwachsenen ständig Fragen gestellt, etwa warum das Feuer heiß oder das Wasser kalt sei, und war nie mit gängigen Antworten zufrieden gewesen.⁵⁴ Er hielt das Zweifeln für die wichtigste Methode der Wissenschaft. Besonders in der Lektüre sah er die Gefahr, Vorurteile zu bilden. Er meinte, man solle sich unmittelbar mit der Natur beschäftigen. Wobei Erfahrbares nicht unbedingt Wahres sei, sondern auch täuschen könne: Zum Beispiel sieht es aus, als bewegten sich Sonne und Mond westwärts, in Wirklichkeit aber dreht sich die Erde ostwärts. Baien entwickelte eigene Begriffe und Theorien, mit denen er versuchte, eine völlig neue Naturphilosophie zu begründen.

„Baien, den man mit gutem Recht einen Skeptiker nennen könnte, forderte, die Kriterien der Naturbetrachtung in der Natur selbst zu suchen, statt Annahmen über das menschliche Wesen auf die Natur

⁵³ In Kyûshû als Sohn eines Arztes geboren, trat er in die Fußstapfen seines Vaters. Auch er war Autodidakt.

⁵⁴ Minamoto 1972: 200.

zu übertragen. Die originelle Logik, die er entwickelte, konnte jedoch von seinen Zeitgenossen noch nicht verstanden werden.“⁵⁵

Miura stützte seine physikalischen Kenntnisse weitgehend auf westliche Wissenschaften. Anstelle des spekulativen *ri* von Shushi stellte er *jôri* (Gesetzmäßigkeit) als wichtigstes Prinzip dar. „Das *jôri* sei das Prinzip des Seins und gleichzeitig das Kriterium der Erkenntnis.“⁵⁶ Mit dem der Gesetzmäßigkeit zugrunde liegenden Prinzip des *hankan-gôitsu* versuchte Baien, „eine Art Dialektik“⁵⁷ zu begründen. Danach „sollte sich *jôri* teilen, und die beiden Teile sich wieder zu einem Ganzen vereinigen.“⁵⁸ Mit diesem Prinzip versuchte er, die Entstehung und die Entwicklung des Universums, der Dinge und des Menschen zu erklären.

YAMAGATA Bantô⁵⁹ (1748-1821) besuchte die Kaitokudô-Schule⁶⁰ und studierte den von Sorai beeinflussten Neokonfuzianismus. Er hinterließ u. a. das Werk *Yume no shiro* (Anstelle von Träumen), in dem er breite Themen wie Astronomie, Geographie, Wirtschaft, Atheismus und Geschichte behandelte. Methodisch arbeitete er positivistisch, empirisch und rationalistisch. Im Gegensatz zu Sorai nahm er den Shushi-Begriff des *kakubutsu-kyûri* ernst,⁶¹ aber nicht spekulativ, sondern empirisch, indem er mit Hilfe der westlichen Astronomie den Himmel erforschte. Dabei betonte er, dass man die

⁵⁵ Pörtner/ Heise 1995: 258.

⁵⁶ Ebenda, 208.

⁵⁷ Iwasaki 1997: Bd. 2, 216

⁵⁸ Miura 1984: 308.

⁵⁹ Bantô wurde als Kaufmannssohn geboren und , sollte seinerseits als Kaufmann Karriere auf dem Reismarkt in Ôsaka machen.

⁶⁰ Die Schule wurde 1724 von fünf reichen Kaufleuten Ôsakas gegründet und war vom *bakufu* offiziell anerkannt. Sie wurde von Söhnen von Kaufleuten besucht, die dort in einer empirischen und rationalistischen Schule des Konfuzianismus unterrichtet wurden. Diese Schule absolvierten bekannte Gelehrte wie Yamagata Bantô, Tominaga Nakamoto, Nakai Chikuzan, und Nakai Riken. Bis zu ihrer Schließung im Jahre 1869 leistete sie einen großen Beitrag zur Entwicklung des *jitsugaku*.

⁶¹ Minamoto 1972: 238.

Ursache eines Phänomens erforschen und dessen Prinzip herausfinden müsse. Er war wohl der erste Japaner, der von der heliozentrischen Theorie überzeugt war und diese nach außen vertrat.

Bantô glaubte nicht an die Wiedergeburt der Seele und meinte, solange der Mensch lebe, arbeite auch sein Geist, nach dem Tode existiere auch der Geist nicht mehr.⁶² Nach seinem Tod hinterlasse der Mensch nichts. Den Menschen betrachtete Bantô jedoch als das höchstentwickelte Lebewesen, das sich am besten seiner Umgebung anpassen könne.

„Unter den Zehntausend Dingen bleiben jene Wesen übrig, die, weil zahlreiche Funktionen zusammen vorhanden sind, ein leichtes Leben führen, Stufe um Stufe fahren sie fort zu gebären und geboren aus der Feuchtigkeit werden sie aufgezogen. Als das hervorragendste darunter sieht man den Menschen an [...] Da daher unter den zehntausend Dingen nur die Menschen an Talent und Tugend herausragten, wurden sie das Haupt der Natur (*shizen*) und der Zehntausend Dinge.“⁶³

Obwohl Bantô gewissermaßen einen evolutionistischen Ansatz verfolgte, blieb er sozial konservativ und befürwortete das Vier-Stände-System des Tokugawa-Regimes. Vielleicht konnte und wollte er das Elend anderer Stände nicht sehen, da er selbst als Kaufmann ein erfolgreiches Leben führte.

Später versuchten weitere Gelehrte wie SHIBA Kôkan (1738-1818; moderne Malerei, Astronomie), HONDA Toshiaki (1744-1821; Wirtschaft), KAIHO Seiryô (1755-1817; Wirtschaft), HOASHI Banri (1778-1852; *kyûrigaku*), SAKUMA Zôzan (*kyûrigaku*), die aus europäischen Wissenschaften gewonnenen Erkenntnisse mit ihrer konfuzianischen Bildung in Einklang zu bringen.

Diese eklektizistische Haltung der *jitsugaku*-Schule entwickelte

⁶² Yamagata 1984: 189.

⁶³ Kracht 1986: 382.

sich später, z.B. bei SAKUMA Zôzan, zur bereits erwähnten Parole des *wakon-yôσαι* (japanische Seele und westliche Fertigkeiten). Diese sollte die japanische Haltung bei der Rezeption der europäischen Moderne seit der Meiji-Zeit prägen.

Exkurs: Die Samurai und der Tod in der Edo-Zeit

Das *seppuku* war als Form des Freitods eines Samurai eng verbunden mit dessen Ethos als Kämpfer. Es war Ausdruck eines frei entscheidenden Individuums, das um seiner Ehre willen die Angst vor dem Tod überwunden hatte. Zur Sitte unter Kriegern wurde das *seppuku* jedoch erst während der *sengoku*-Zeit:

„The custom of *seppuku* as the honorable manner of death became fully institutionalized in this period [during the period of civil war between 1467 and 1574 – v.V.]. Almost all the defeated samurai generals who chose death over survival committed suicide in this manner.“⁶⁴

Nach dem Einfrieren der kriegerischen Auseinandersetzungen im Jahr 1615 gab es für einen Samurai aber kaum noch die Möglichkeit, solch einen ehrenvollen Tod zu wählen. Dennoch sollte das *seppuku* als Ritual erhalten bleiben, das einem zum Tode verurteilten Samurai vorbehalten war. Es bedeutete eine Gnade, mit der er seine Ehre retten durfte, anstatt wie ein gewöhnlicher Verbrecher hingerichtet zu werden.

“It was only during the Tokugawa period that *seppuku* became a firmly institutionalized and ritualistic form of death penalty, reserved exclusively for the samurai class. *Seppuku* was thus no longer simply an external manifestation of individual pride; it played an important symbolic role in the Tokugawa system of punishment. Many Tokugawa collections of judicial precedents clearly indicate that *seppuku* was reserved for the samurai alone. For lesser samurai, other forms of execution might be improved. But for the upper banner men and the daimyo, *seppuku* was the only form of capital punishment. The imposition of any form of the death penalty other than *seppuku* was considered dishonorable for a samurai, because it denied the accused man’s status of honor.”⁶⁵

⁶⁴ Ikegami Hideko 1995: 147.

⁶⁵ Ebenda, 253.

Während seiner Institutionalisierung in der Edo-Zeit verlor das *seppuku* seine Brutalität. Zwar blieb es für die *bushi* formell eine Methode der Selbsttötung, aber zu Friedenszeiten fiel es den Samurai offenbar schwer, sich so brutal umzubringen, weil ihre ursprüngliche Identität als Kämpfer verblasst war. So sank auch ihr Gewaltpotenzial, obwohl die Kampfbereitschaft anhand der Kleiderordnung weiterhin symbolisch beibehalten wurde: Sie trugen zwei Schwerter, ein *daitô* (großes Schwert) und ein *shôtô* (kleines Schwert bzw. Dolch). Ein Schwert hatten auch Dorfvorsteher mit besonderen Verdiensten, aber auch *yakuza* (*outlaws*) führten mit sich. Die zwei Schwerter deuteten auf den besonderen Status des Samurai hin, jederzeit bereit zu sein, sich durch *seppuku* zu töten. Ein Samurai kämpfte normalerweise⁶⁶ mit dem großen Schwert; verlor er den Kampf, so warf er es fort, um mit dem Dolch *seppuku* zu begehen. Die Pax Tokugawa bot kaum mehr Gelegenheiten dazu, deshalb hatte das Ritual seine Gestalt geändert:

In der Mitte eines Gartens, bedeckt mit weißen Kieselsteinen, liegt eine *tatami*-Matte, oft trennt ein weißer Vorhang den Platz vom restlichen Teil des Gartens. Der *seppuku* begehende Samurai nimmt Platz auf dem *tatami* und begrüßt den *kaishakuyaku*, den Helfer, der den *seppuku*-Vorgang durch das Kopfab schlagen vollenden wird, und den Aufsichtsmann, der die Einhaltung der Vorschriften überwacht. Vor ihm steht ein kleiner Tisch, darauf liegt statt eines Dolches ein *ôgi* (Fächer). Hinter dem Samurai steht der *kaishakuyaku* mit einem Schwert in der Hand. Wenn der Samurai mit der rechten Hand nach dem Fächer greift – diese Geste symbolisiert seine Selbstbestimmung – schlägt ihm der Helfer den Kopf ab. Der Aufsichtsmann bestätigt den vorschriftsmäßigen Vollzug der Handlung. Dies nannte man *ôgibara*⁶⁷, den

⁶⁶ Der große Fechtmeister Miyamoto Musashi, in Deutschland bekannt durch sein Buch *Gorin no sho* (Die fünf Ringe), kämpfte stets mit zwei Schwertern. Seine Fechtschule der zwei Schwerter (*nitôryû*) sollte eine Ausnahme bleiben.

⁶⁷ Ebenda, 253f.

„Fächer-Bauch“.

Ôgibara bezeugte den Identitätswandel der Samurai der Edo-Zeit, der wiederum ihre veränderten Existenzbedingungen reflektierte. Dennoch bedeutet dies nicht, dass zu jener Zeit alle verurteilten Samurai „mit einem Fächer“ *seppuku* begingen. Noch im Jahre 1703 töteten sich zum Beispiel die berühmten „47 aufrechten Samurai“⁶⁸ in traditioneller Form.

In der Edo-Zeit, in der die Samurai ihre Kämpfer-Identität zunehmend eingebüßt hatten, ersetzten sie ihr Ehr- durch das Pflichtgefühl. Ursprünglich galt unter Samurai der Ehrenkodex: „Lieber Verlust des Lebens als der Ehre“. Oberstes Gebot war nun jedoch die Pflichterfüllung des Vasallen gegenüber seinem Herrn und seinem *han*. Kein Samurai durfte mehr leichtsinnig sein Leben aufs Spiel setzen. Mehr noch: Ein Streit mit den *bushi* anderer *han* hätte im ungünstigsten Falle zu einer Verurteilung und Auflösung des *han* durch das *bakufu* führen können. Deshalb händigten einige *han* ihren Vasallen eigens ein Handbuch zur Vermeidung von Streitigkeiten und zum Verhalten bei Streitfällen aus.⁶⁹ Zur Schlichtung eines Streits musste gegebenenfalls sogar die Verletzung der Ehre in Kauf genommen werden. Die Samurai sollten für das *ie*⁷⁰ bzw. *han* alles opfern, selbst ihre einst hoch gehaltene Ehre, denn die Loyalität zum Herrn bzw. *han* hatte nun die höchste

⁶⁸ Am 14. 3. 1701 griff der junge Asano Naganori (1667-1701), Landesfürst von Akô, im Edo-Schloss Kira Yoshinaka (1641-1702) mit einem Schwert an, weil er sich beleidigt fühlte. Noch am selben Tag musste er durch *seppuku* sterben, weil jeder Angriff mit dem Schwert im Edo-Schloss mit dem Tod geahndet wurde. Unter Führung ihres Sprechers Ôishi Kuranosuke bereiteten Asanos Vasallen die Rache vor, die nach einem Jahr, am 18. Dezember 1703, gelang. In der Bevölkerung galten diese „47 Samurai“ als Vorbild aller Vasallen, das *bushi*-Gesetz untersagte jedoch die Selbstjustiz. Es gab viele Diskussionen, die Fraktion des Gesetzes siegte jedoch: Sie mussten durch *seppuku*, aber ohne Fächer, sterben. Die „47 Samurai“ gelten noch heute als Volkshelden Japans; zahlreiche Theaterstücke und Filme sind ihrer Geschichte gewidmet. Vgl. Ebenda, 223ff.

⁶⁹ Vgl. Ebenda, 257f.

⁷⁰ Der Begriff *ie* bezeichnet ursprünglich „Haus“, oft jedoch wie hier die Gemeinschaft eines *han* oder eine Sippe.

Priorität. Damit veränderten sich ihre Wertvorstellungen: Vor der Edo-Zeit hatte das Gesetz des Stärkeren geherrscht, nun jedoch wirkte das Prinzip der Hierarchie (*kaku*), die sich sowohl in der Größe des Hauses in *kokudaka* als auch im Dienstrang des Vasallen ausdrückte.

Die Zeit von Anfang bis Mitte des 17. Jhs., in der die Samurai ihre Identität als Kämpfer durch die Pax Tokugawa aufgaben bzw. aufzugeben gezwungen waren und durch Kämpfe nicht mehr sterben mussten bzw. durften, war für die „echten“ Samurai eine frustrierende Zeit.⁷¹ Ihr traditionelles Ethos wurde zunehmend unterdrückt. So entstand eine neue Form zu sterben, nämlich der „Tod durch Treue zum Herrn“ (*junshi*). Schon während der Zeit kriegerischer Auseinandersetzungen war *junshi* praktiziert worden - als Solidarität mit dem Herrn, der eine militärische Niederlage erlitten hatte, nicht jedoch, wenn der Herr eines natürlichen Todes gestorben war. Zu Beginn der Edo-Zeit folgten Vasallen häufiger ihrem Herrn auch dann in den Tod: 1607 zum ersten Mal vier Vasallen dem vierten Sohn Ieyasus, Tokugawa Tadayoshi. 1636 begingen 15 Vasallen nach dem Tod des Fürsten Date Masamune *seppuku*.

„The custom of *junshi* and the mentality behind it posed an obvious problem for the Tokugawa authorities, who attempted to construct a more orderly form of government. But the practice of *junshi* continued to rise in frequency. In 1657, when the lord Nabeshima Katsushige died, twenty-six of his samurai committed suicide. The passion for *junshi* was reaching its peak. In 1663, the Tokugawa shogunate finally issued a formal declaration prohibiting *junshi*, saying that the master should command or persuade his vassals not to act in this way after his death.“⁷²

In der Folge sollten die *junshi*-Tode zwar abnehmen, jedoch nicht verschwinden. Das *junshi* zeigte das Krieger-Ethos der Samurai,

⁷¹ Vgl. Ebenda, 218.

⁷² Ebenda, 219.

wenn auch in gebrochener Form. Sie fanden in der festen Sozialordnung der Pax Tokugawa keine Möglichkeit, ihre Leidenschaft als Kämpfer auszuleben.

Etwas später, etwa um 1710, drückte Yamamoto Tsuneasa, ein hoch dotierter Vasall Nabeshimas, dieses Ethos in der von ihm hinterlassenen Schrift *Hagakure* durch einen bekannten Spruch aus: „Der Weg der *bushi* bedeutet, seinen Tod zu finden.“⁷³ Damit meinte Tsuneasa, ein Samurai müsse stets eine Gelegenheit suchen zu sterben. Verpasse er diese, werde er mit verletzter Ehre in Schande leben müssen. Tsuneasa wollte ursprünglich seinem Herrn Nabeshima Mitsushige in den Tod folgen, aber der Fürst verbot dies, weil er von dem Plan von 36 Vasallen erfuhr, *junshi* zu begehen. Trotz des Verbots nahmen sich 26 Vasallen das Leben. Tsuneasa folgte dem Befehl seines Herrn. Auf dieser Gehorsamkeit beruht seine Reue, er habe seinen rechtzeitigen Tod verpasst. Höchste Priorität in seinen Reflexionen hatte das Kämpferethos, eine gewollte (Kampf-) Handlung zu vollziehen und dabei den Tod um jeden Preis in Kauf zu nehmen. Bereits ein Zögern oder Abwägen gelte als feige. Daher habe sich ein Samurai den Tod stets innerlich zu vergegenwärtigen, um ihn vollziehen zu können, sobald sich eine Gelegenheit bietet. Tsuneasa und andere Samurai, die den Wert der Selbstzerstörung verinnerlicht hatten, waren weder Masochisten noch Psychopathen. Tsuneasa selbst sagt: „Wir sind Menschen, deshalb mögen wir leben. Die Zuneigung zum Leben ist sicher natürlich.“⁷⁴

Trotz der veränderten Lebensweise der *bushi* und ihrer konfuzianischen Bildung, die die Hierarchie in der Gesellschaft und die Gehorsamkeit betonte, war ihnen also das Ethos der Kämpfer im Blut geblieben. Am Ende der Edo-Zeit sollten die Samurai ihre Identität als Kämpfer wiedergewinnen. Als im Jahre 1853 - unter dem bereits geschwächten *bakufu*-Regime – die vier „schwarzen

⁷³ Yamamaoto Tsuneasa 1974: 220

⁷⁴ Ebenda, 220.

Schiffe“ der Amerikaner ins „Tor Japans“ eindringen, sahen viele Samurai ihren Stolz verletzt und Japan gefährdet. Zahlreiche Meinungsverschiedenheiten unter Samurai wurden wieder mit Schwertern ausgetragen und demzufolge nahm auch das traditionelle *seppuku* wieder zu. Am Ende der Edo-Zeit, also kurz vor der Meiji-Restauration, starben wegen des sogenannten Sakai-Vorfalls⁷⁵ elf Samurai vor dem französischen Gesandten nach der ursprünglichsten Art (*munenbara*): Sie nahmen ihre Gedärme heraus, so dass der französische Gesandte sich abwandte und fluchtartig den Hinrichtungsort verließ.

Sogar nach der Meiji-Restauration behielt das im Jahre 1870 erlassene neue Gesetz zunächst das *seppuku* als den *bushi* vorbehaltene Hinrichtungsform bei, erst vier Jahre später wurde es abgeschafft.⁷⁶ Noch in der modernen Zeit sollten manche Japaner nach traditioneller Form *seppuku* vollziehen. So folgte der General Nogi Maresuke 1912 dem Meiji-Tenno durch *seppuku* in den Tod. Am Tag der Kapitulation Japans, dem 15.8.1945, begingen auch mehrere Offiziere⁷⁷ und der Heeresminister Nagata *seppuku*. Nagata ließ sich nicht durch seinen Sekundanten köpfen und starb erst am folgenden Tag qualvoll durch Blutverlust.

Der jüngste bekannte Fall war das *seppuku* von Mishima Yukio. Der berühmte Schriftsteller stürmte am 25. 11. 1970 mit seinen Gefolgsleuten das Hauptquartier der japanischen Selbstverteidigungsarmee in Ichigaya und rief die dortigen Soldaten zum Staatsstreich auf. Als sein Aufruf kein Gehör fand, einen neuen

⁷⁵ Am 15. 2. 1868 gab es eine Auseinandersetzung zwischen der patrouillierenden Truppe des Tosa-*han* und den Matrosen eines französischen Kriegsschiffs, bei der elf Franzosen ermordet wurden. Frankreich verlangte eine strenge Bestrafung der Tosa-*bushi*. Das *bakufu* befahl ihre Hinrichtung. Von zwanzig starben elf durch *seppuku*, bis der französische Gesandte den Ort verließ, dessen Anwesenheit für die Durchführung der Hinrichtung erforderlich war. Vgl. Ôoka 1989: 291ff.

⁷⁶ Vgl. Asao 1996: 542.

⁷⁷ Kaga Otohiko schildert in seinem Roman *Kaerazaru natsu* (Die Hand des Riesen) zwei junge Kadetten, die an diesem Tag *seppuku* begingen. Vgl. Kaga/ Erlinghagen 1976: 323f.

Staat unter dem Tenno zu gründen, beging er *seppuku*.⁷⁸

⁷⁸ Bevor sein Sekundant Mori seinen Kopf abschlug, soll er nicht nur tief seinen Bauch durchstoßen, sondern diesen auch quer durchgeschnitten haben. Dem Sekundanten gelang es erst beim zweiten Versuch, seinen Kopf abzuschlagen, obwohl er zuvor mit Puppen mehrmals geübt haben soll. Mishima Yukio galt als ein Anhänger der Yōmei-Philosophie. Deshalb mag seine Handlung für ihn die Vollendung seines Wissens bedeutet haben.